Düsseldorfer Zeitung.

№ 9. Samstag den 9. Januar. 1847.

Uebersicht.

Amtliche Nachrichten.
Deutschland. Berlin (Postreform; Consuln des Zollvereins; ein Deutschkatholik landtags-Stellvertreter?; Hungertod). Magdeburg (Haussuchungen nach verbotenen Büchern). Posen (Wahnsinn; das pennsylvanische Gefängniß). Köln (die Pamphlete; der Karneval; Waffentragen der Soldaten). Elberfeld (Plan zur Auswanderung nach Amerika). Frankfurt (die Insignien des Isabellen-Ordens; die Leipziger Neujahrsmesse). Hersfeld (Untersuchung nach verbotenen Büchern).
Oestreich. Wien (der Herzog v. Bordeaux; Fürst Metternich).
Rußland und Polen. (Rückblick auf die Geschichte Polens.)
Frankreich. Paris (das Befinden des Königs; der Graf von Paris; Gerücht von Erkrankung der Königin; zwei Unfälle auf der Nordbahn).
Großbrittanien. London (das Anlehen der Pariser Bank; Rundschreiben des kathol. Bischofs). Dublin (die Noth).
Spanien. Madrid (Thronrede der Königin; Olozaga verhaftet).
Italien. Rom (Vermischtes).
Schweiz. Freiburg (Unruhen). Zürich (Gerücht, daß Waadt in vollem Aufstande).

Düsseldorf. (Der Unfall auf der Düsseld.-Elberf. Eisenbahn.)

Amtliche Nachrichten.

Berlin, vom 5. Januar. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Professor Rauch hierselbst den Rothen Adler-Orden zweiter Klasse mit Eichenlaub zu verleihen.

Bei der vorigjährigen Preisbewerbung der Zöglinge des Königlichen Gewerbe-Instituts wurden folgende Preise zuerkannt:

1) Die silberne Denkmünze oder der erste Preis u. A. dem F. E. Richter aus Wesel, im Maschinenzeichnen.
2) Die eherne Denkmünze oder der zweite Preis u. A. dem W. Köhler aus Büll, Regierungsbezirk Düsseldorf, in der Trigonometrie und Geometrie.

Deutschland.

Berlin, vom 4. Jan. Das, was kürzlich in diesem Blatte mit Bezug auf den, dem Gerücht zufolge beabsichtigten Postverein gesagt war, läßt sich mit gleichem Recht auch auf die vielfach als nahe bevorstehend verkündete Postreform anwenden; man wünscht den Eintritt von Reformen, man hofft darauf, und was ist daher natürlicher, als daß, in Folge des Amtsantritts eines neuen Chefs der Postverwaltung, diese Hoffnungen im verstärkten Maße laut werden, und man sich dadurch verleiten läßt, die baldige Verwirklichung derselben, als in der That nahe bevorstehend, zu verkünden? Der zunehmende Verkehr, die immer mehr begriffene Aufgabe der Post, nicht sowohl dem Staate als Finanzquelle, sondern lediglich dem Verkehr als Förderungsmittel zu dienen, und das ununterbrochen sich fortentwickelnde Eisenbahnwesen lassen allerdings noch so reiche Reformen im Postwesen als wünschenswerth und nothwendig erscheinen, daß lediglich von dem Grade, in welchem den hieraus entspringenden Forderungen genügt wird, der fördernde oder hemmende Einfluß dieses Staatsinstituts auf die Entwickelung unserer national-ökonomischen Verhältnisse sich wird bemessen lassen. Wie sehr wir nun auch Ursache zu haben glauben, von der richtigen Einsicht und der rührigen Thätigkeit des neuen Chefs der Postverwaltung eine schnelle Förderung dieser Angelegenheit zu hoffen, so macht eine, allen Anforderungen der Zeit entsprechende Reform des Postwesens doch so vielfache Vorarbeiten und so allseitige Berathungen nothwendig, daß es dem Herrn General-Postmeister wohl schwerlich gelingen dürfte, dieselben schon in der nächsten Zeit zum Beschluß zu bringen. Wir haben in unserer Gesetzgebung Beispiele genug, eines wie langen Zeitraums es meist bedarf, bis irgend ein wichtiger Gegenstand seine definitive Erledigung erhält. Wenngleich wir daher die Hoffnung auf eine endliche befriedigende Lösung der hier in Rede stehenden Angelegenheit nicht aufgeben wollen, so bezweifeln wir doch, dieselbe schon in Kurzem eintreten zu sehen.

— Ein schon vor längerer Zeit angeregtes Projekt, das die Interessen des Zoll-Vereins sehr nahe berührt, taucht jetzt wieder auf, und soll, dem Vernehmen nach, einer ernstlichen Berathung unterworfen werden, nämlich die Anstellung von Consuln des Zollvereins in den Haupthandelsplätzen. Von dem allerdings noch wichtigern Vorschlage, der Anstellung von Gesandten des Zollvereins, soll man Abstand genommen haben, und sich einstweilen auf die von Consuln beschränken wollen.

— Nach einem Artikel aus Breslau vom 18. Dezember soll im Laubaner Kreise ein sogenannter „Christkatholik" zum Stellvertreter des Landtags-Deputirten gewählt und als solcher bestätigt worden seyn, und es wird hieran die Bemerkung geknüpft, daß es sonach in Schlesien anscheinend nicht so streng genommen worden sey, als in einem ähnlichen Falle in Ostpreußen geschehen. Wir sind im Stande, aus zuverlässiger Quelle diese Angabe dahin zu berichtigen, daß die Bestätigung des gedachten Landtags-Abgeordneten-Stellvertreters nicht erfolgt, die Entscheidung darüber vielmehr, nach Maßgabe der bekannten Allerhöchsten Ordre über die im Braunsberger Kreise erfolgte Wahl eines katholischen Dissidenten, noch ausgesetzt worden ist. (Berl. N.)

— In diesen Tagen ist hier ein trauriger Fall vorgekommen, der uns einen neuen Beweis gibt, wie groß das Elend, das ungekannte Elend, in manchen Bereichen unserer Bevölkerung ist. Einer unserer Aerzte wurde nach der Mittelstraße Nro. 30 berufen, um dort einen Todesfall zu konstatiren und den Todtenschein auszufertigen. Was er aber erblickte, war entsetzlich! Mitten in einem Gemach, dessen Fenster zum Theil zerbrochen und dürftig mit Papier verklebt waren, und dessen Möbel in einem schlechten Schemel, einem dergleichen Tisch und einigen Flicklappen bestanden, lag am Boden die Leiche eines Mannes ausgestreckt. Den letzten Todesstoß mochte dem Unglücklichen ein Schlagfluß gegeben haben, aber es konnte kein Zweifel obwalten, daß ihn Mangel und Noth, Hunger und Kälte, mitten in Berlin und in einer Behausung aufgerieben hatten. Der Verstorbene war, wie sich später ermittelte, ein Schneidergeselle, Pahus; er hatte keine Arbeit gehabt, hatte gehungert und gefroren, und war endlich so auf dem traurigen Lager aus einigen Schneiderflicken, ohne Stroh, ohne Decke, in dürftiger Kleidung, auf das Jammervollste gestorben. Der Fall ist so schrecklich, daß eine nähere Untersuchung eingeleitet worden ist! Es soll sich bereits ergeben haben, daß der Unglückliche bei einer Armen-Kommission um Hülfe angehalten und vor Monatsfrist — einen Thaler bekommen hatte, vielleicht das einzige Mittel, welches seinen Hungertod um einen Monat verzögerte. Auf Montag, den 4., ist die Section des Verstorbenen angesetzt, indeß wird sich an einer Leiche, die nun bereits 8 Tage liegt, schwer ermitteln lassen, ob wirklich der Hunger den Tod herbeigeführt hat.

Magdeburg, vom 3. Januar. Die hier eingezogenen Handwerker sind sämmtlich wieder entlassen; aber die polizeilichen Haussuchungen, insbesondere nach verbotenen Büchern, haben an Ausdehnung zugenommen, selbst Stadtverordnete sind nicht verschont und dabei sind diese Haussuchungen so streng durchgeführt worden, daß selbst Wäschbehälter der Frauen recherchirt und in einem alt acquirirten Sekretäre verborgene, dem Besitzer selbst noch unbekannte Fächer entdeckt worden sind. Diese polizeilichen Bestrebungen haben denn nicht verfehlt, hier ein großes Aufsehen zu machen, zumal dergleichen in unserm Magdeburg noch nie oder höchstens bei polizeilich beaufsichtigten Personen vorgekommen und dort an rechtem Orte befunden worden sind. Was haben sie denn nun genützt? Ist eine kommunistische Verbindung entdeckt worden? Wir zweifeln daran; denn nach Allem, was wir nach sorgfältiger Erkundigung erfahren, hat eine solche nicht bestanden. Die bei der Polizei im Verdacht des Kommunismus stehenden Leute haben entweder ein Besitzthum in der Stadt, oder ein gut rentirtes Geschäft, oder beides; zu den Proletariern gehört Keiner von ihnen. Mit einem Makel hat eine solche Untersuchung auch Niemanden beflecken können in der Meinung derer, welche Einsicht in den Zusammenhang der Sache haben und wer diesen nicht hat, der verschafft sie sich, denn in der Stadt bildet die Polizei und ihr Thun das Tagesgespräch. Mancher erfährt vielleicht erst, daß es verbotene Bücher gibt und strebt dahin, sich nun Neugierde halber etliche zu verschaffen. Wohl aber glaubt Jedermann, daß man zu weit gegangen, besonders darin, daß man in drei hiesigen Buchhandlungen die Handlungsbücher ꝛc. verlangen ließ. Die Eigenthümer suchten sich durch die Verordnung zu schützen, welche im Rescript des Ministeriums des Innern und der Polizei vom 9. November 1832 (S. v. Kamptz' Annalen für 1832. Heft 4, Nr. 76) folgender Maßen lautet: „Uebrigens können die Polizeibehörden blos zu dem Zwecke, um verbotene Schriften zu ermitteln, von den Buchhändlern weder die Vorlegung der Handlungsbücher, Fakturen u. dgl. noch eine eideesstattliche Erklärung verlangen." Dieser Schutz aber wurde nicht anerkannt; gegen alle Protestationen entschied die Polizeimacht, welcher die betheiligten Buchhändler weichen und die Handlungsbücher aus ihren Komptoiren von den Polizeidienern nehmen lassen mußten. Es werden diese Haussuchungen und Verhaftungen in Verbindung mit der Wegnahme der Handlungsbücher als ein wichtiges Ereigniß am hiesigen Orte angesehen und als solches in allen Gesellschaften ungescheut besprochen. Wenn auch Manches im humoristischen Lichte dabei erscheint, so ist doch der Ernst der Aufregung nicht zu verkennen, mit dem diese Angelegenheit betrachtet und behandelt wird. (Aach. Z.)

Posen, vom 31. Dezember. Wie wir so eben erfahren, soll die Frau des ehemaligen Provinzial-Landschafts-Direktors v. Jarochowski vor Kummer über die Gefangenschaft ihres Mannes und ältesten Sohnes wahnsinnig und bereits nach der nahegelegenen Irrenanstalt Owinsk gebracht worden seyn.

Wir haben wieder Mittheilungen aus dem Berliner pennsylvanischen Gefängniß erhalten; sie stimmen mit dem früher Gegebenen darin überein, daß Kost und Arrangement des Innern der Zelle sehr gelobt wird; dagegen gränzen die Klagen der Gefangenen über das Unerträgliche der einsamen Absperrung nahe an Verzweiflung und wenn diese schon Männer erfaßt, deren wissenschaftliche Bildung sie die Stunden der Langeweile sich durch Arbeit und wissenschaftliche Betrachtungen erleichtern läßt, wie furchtbar muß die Einsamkeit auf ungebildete Gemüther einwirken.

(Schles. Z.)

Offizieller carnevalistischer Moniteur.

Allgemeiner Verein der Carnevalsfreunde zu Düsseldorf.

Motto: „Kommt her, wenn ihr was wollt!"
Goethe.

So eben hat die Presse verlassen und ist in allen närrischen Weinschenken und Gasthöfen, (in **Düsseldorf** beim langen Leim, bei Geschwister Zilger am Hoppedizplatze, beim Restaurationsrath Bock in den drei Monarchen, bei Sommer in der Sparkasse und im Gasthofe zum römischen Kaiser) zu haben:

„Schellenklänge." Lieder des allgemeinen Vereins der Carnevalsfreunde zu Düsseldorf. Fünfte anständig verbesserte, verminderte und vermehrte Auflage. Verlag und Verschleiß vom Carnevalsverein XVIII.

Hinsichtlich der Tüchtigkeit und Brauchbarkeit dieses elegant ausgestatteten Werkes verweisen wir auf die nächstens erscheinenden, von uns extra bestellten kritischen Artikel im Morgenblatt und in der Augsburger Allg. Zeitung.

Der närrische Finanzminister.

Allen Freunden der Narrheit und Allen, die es angeht, hiermit die geheime Eröffnung, daß der Minister-Staats-Secretair des In- und Auswendigen von heute an Vormittags zwischen 11 und 1 Uhr im Gasthofe zum römischen Kaiser seinen Spezial und sonstiges Zubehör einzunehmen pflegen wird. Wer etwas will, der mag kommen!

Düsseldorf am Dreikönigentage XVIII.

Das närrische Staats-Ministerium.

Der arme Poet in Deutschland.

Motto: „Sey Schmied du, werd' ein Zimmermann,
Versuch' zu hobeln, Garn zu zetteln;
Denn, wer da nichts als dichten kann,
Der muß verhungern, oder betteln."
K.

Ei wohl, das hast du wahr gesagt,
Und mancher Fall ist gut bekannt;
Das Leben war wie abgemagt,
So ging es baarfuß durch den Sand.
Und bot er gleich die Wahrheit feil,
Und lobte Tugend, Gott und Recht;
Er fand nur in der Flucht sein Heil,
Um zu entgehn dem Henkersknecht.

Wie Thränen aß er trocknes Brod,
Das er gebettelt fort und fort;
Zum Riesen ward bei ihm die Noth,
Sie jagte ihn von Ort zu Ort.

Und als er endlich Ruh' genoß,
Und fröhlich rief: Hier bin ich frei!
Da riß ihn aus der Ruhe Schooß
Die hohe Landespolizei.

Ein Dichter bleibt ein armer Mann,
Wenn er nur Wahrheit schreibt und spricht;
Und wo er frei nicht athmen kann,
Da ist auch seines Bleibens nicht.
Doch gibt auch Wahrheit frei Quartier,
Gibt Brod und Wasser, Heu und Stroh,
Sie bietet auch die Pritsche dir,
So lederweich wie irgendwo.

Wer nur die Wahrheit spricht und schreibt,
Der ist im Leben gut daran;
Sie ist's — die über's Meer ihn treibt,
Sie zeigt ihm öde Steppen an.
Sie läßt ergrauen früh das Haar,
Sie gräbt ihm Furchen auf die Stirn,
Sie läßt ihn darben Jahr um Jahr,
Und schürt zu Flammen an, das Hirn.

Verschließ' den Groll in tiefster Brust,
Und schreibe keine Zeile mehr;
Dein Weh' sey deine Lieb' und Lust,
Was grämst du dich d'rum allzusehr?
Von Gottes Gnaden ein Poet,
Eilt dämmelnd dein Flügelroß;
D'rum laß' die erd'sche Majestät,
Und zimm're dir dein eigen Floß.

Nur schreib're fort den Gänsekiel,
Und stirb dich zu Dämsten an;
Sey's immer was es sey, gleichviel,
Die jeder dumme Junge kann.

Köln, vom 4. Januar. In der nächsten Woche wird von der hiesigen Rathskammer über einen bedauerlichen Fall entschieden werden. Sie erinnern sich nämlich vielleicht noch, daß vor einiger Zeit hier von unbekannter Hand verwerfliche Pamphlete ausgestreut wurden, deren Inhalt von einigen Bürgern, deren harmlosen Charakter hier jeder kennt, in ganz argloser Absicht in einem öffentlichen Lokal verlesen ward. Die Sache kam zur Anzeige, auf welche Weise ist unbekannt, und ist nun Gegenstand einer gerichtlichen Untersuchung geworden.

Unsere hiesigen Karnevals-Komites haben sich nun zwar konstituirt, doch fehlt dabei das Leben und die freudige Theilnahme früherer Jahre. Die Zeiten scheinen in der That für Scherz und Humor zu ernst zu seyn. So besteht die „Allgemeine Karnevals-Gesellschaft" dieses Jahr nur aus etwa 150 Personen, während die „große Karnevals-Gesellschaft" zwar stärker an Zahl ist, doch ebenfalls an Mangel eines recht gemüthlichen Zusammenlebens laborirt, welches schon daraus ersichtlich seyn dürfte, daß bei dem Ausscheiden ihres zeitherigen Präsidenten die Vereinbarung getroffen ward, daß in Zukunft die Mitglieder des kleinen Rathes jede Woche abwechselnd das Präsidium führen sollen. (Aach. Z.)

Köln, vom 7. Jan. Wie begründet die in neuerer Zeit so oft und vielseitig angebrachten Klagen über die Gefährlichkeit des Waffentragens der Soldaten außer dem Dienste sind, beweist ein Fall, der sich gestern Abends in unserer Stadt zugetragen und überall, wo sich heute die Kunde davon verbreitet, die gerechteste Entrüstung erregt hat. Zwei sehr achtbare hiesige Bürger hatten gestern Abends kurz vor 7 Uhr eben das Pastorat-Gebäude von St. Marien im Capitol verlassen, als sie, in ruhigem Gespräche begriffen, plötzlich und unversehens von vier oder fünf Soldaten überfallen und mit blanker Waffe mißhandelt wurden. Der eine der beiden Männer, Rath beim hiesigen königlichen Landgerichte, erhielt einen Hieb, der so gewaltig war, daß er durch den Hut und das dichte Haupthaar drang und den Schädel schwer verletzte. Hoffentlich wird es bald gelingen, die Thäter zu ermitteln, die nach Verübung des schändlichen Anfalles die Flucht ergriffen haben. (K. Z.)

Elberfeld, vom 6. Jan. Heute war die erste Versammlung einer nicht unbedeutenden Anzahl hiesiger Bürger, um einen gemeinschaftlichen Plan zur Auswanderung nach Amerika zu entwerfen. Obgleich die größere Zahl dieser Theilnehmer ihr reichliches Auskommen hat, so glauben dieselben doch, daß es bei der gewaltig wachsenden Bevölkerung Europas, für die Zukunft äußerst schwierig werden dürfte, ihren Unterhalt mit einiger Zuverlässigkeit, namentlich für ihre nächsten Descendenten, gewinnen zu können. Die Auswanderungslustigen verhehlen sich nicht die vielen Annehmlichkeiten des Lebens, die sie hier verlassen, um sie gegen Mühseligkeiten aller Art in Amerika vertauschen zu müssen: jedoch der Gedanke, ihr Glück dauerhafter an den Grundbesitz, als an irgend einen andern Gewerbszweig knüpfen zu können, läßt sie im Geiste alle diese Schwierigkeiten überwinden, und muthig auf das Land lossteuern, wo dieses mit leichter Mühe und wenig Kosten möglich ist. Wir sehen also, daß es nicht Unzufriedenheit mit der bestehenden Regierung ist, die sie zur Auswanderung zwingt, noch weniger, daß sie sich in ihrem Kultus gehindert sehen, am wenigsten, daß sie augenblicklicher Mangel nöthigte, einen solchen Schritt zu thun; der Entschluß reifte vielmehr durch das warnende Beispiel, welches ihnen ihre Vaterstadt gibt. Hier lernt man, daß nothwendig eine große Armuth entstehen muß, wenn eine zu große Anzahl Menschen von den Unternehmungen einzelner Fabrikherren lebt, die wieder von Conjuncturen aller Art abhängen. (E. Z.)

◎◎ Frankfurt, vom 6. Januar. Die Insignien des dem Frhrn. A. M. v. Rothschild von der Königin von Spanien verliehenen Isabellen-Ordens müssen wohl sehr prachtvoll seyn; ist diese Angabe richtig, es käme deren Anschaffung dem Decorirten auf die Summe von 200,000 fl. — 40,000 Piaster — zu stehen. Ohne die Angabe verbürgen zu wollen, können wir als eine uns bekannte Thatsache anführen, daß die in Edelsteinen ausgeführte Kette des spanischen Ordens Carl III. sich auf dieselbe Summe, nach Versicherung des Trägers, berechnet.

Die hierher gelangten Berichte über den Ausfall der Leipziger Neujahrs-Messe lauten sehr ungünstig, namentlich in Betreff des Lederhandels. Von 3000 Bürden Sohlleder, die an den Platz gebracht worden waren, blieb ein gutes Drittheil unverkauft; zwei Drittheile aber konnten nur mit einem Preisabschlag von 10 pCt. gegen die Michaelis-Messe an Mann gebracht werden.

Handelsschreiben aus Moskau rühmen die gute Schlittenbahn, wodurch die Communicationen in den inneren Theilen des russischen Reichs sehr befördert würden. Ueber die letzten Vorgänge im Kaukasus dagegen beobachten die Briefsteller ein bedeutungsvolles Schweigen!

Hersfeld, (Kurhessen) vom 4. Jan. Gestern Abend, eine Stunde vor Beginn der Generalversammlung des hiesigen Lesevereins, in welcher die abkömmlichen Bücher unter den Mitgliedern versteigert werden sollten, erschien im Zimmer des Lesevereins der Herr Kreissekretär Klingelhöffer, begleitet von zwei Gensdarmen und dem Polizeiwachtmeister, und nahm im Beiseyn des Bibliothekars alle vorhandene Bücher in Beschlag. Vermuthlich war es zunächst auf die verbotenen darunter abgesehen. Da diese aber nachweisbar sämmtlich vor dem Verbote angeschafft worden sind, auch die Bücherverbote in Kurhessen nicht amtlich bekannt gemacht werden, so kann die unmittelbare Folge dieser Maßregel nur die seyn, daß die verbotenen Bücher confiszirt werden. Dieser Vorfall erregte allgemeines Befremden. Heute verbreitete sich die Kunde, daß der hiesige Gymnasiallehrer, Herr Pfarrer Jacobi, von seinem Amte suspendirt und eine gerichtliche Untersuchung gegen ihn eingeleitet sey. Aus welchem Grunde, ist noch nicht bekannt; wir können nur Vermuthungen haben aus der Rubrik, unter welcher dieser Beschluß des Ministeriums des Innern aufgeführt ist, und welche heißt: „Die jüngsten Ereignisse und Bewegungen in Hersfeld betreffend." Dies deutet auf eine weitschichtige Untersuchung, in welche voraussichtlich noch mehrere dürften verwickelt werden. Zu gleicher Zeit mit dem genannten Suspensions-Rescripte wurde, unter derselben Rubrik, dem Buchhändler Herrn Schuster eröffnet, daß die Gymnasial-Bibliotheks-Verwaltung keine Bücher mehr bei ihm kaufen dürfe. (Fr. J.)

Oestreich.

Wien, vom 31. Dez. Vorgestern ist der Herzog von Bordeaux mit seiner erlauchten Gemahlin hier eingetroffen.

Herr v. Kamptz wird im Januar Wien verlassen und nach Berlin zurückkehren.

Der Gesundheitszustand des Fürsten-Staatskanzlers ist der erfreulichste; das diplomatische Banket, das Se. Durchl. alljährlich beim Eintritt des neuen Jahres zu geben pflegt, wird daher wie sonst stattfinden, die Einladungskarten dazu sind bereits vor einigen Tagen ausgeschickt worden. (A. Z.)

Rußland und Polen.

Man kann sich auf die erneuten Debatten, welche der abermals an die Tagesordnung gekommene und mit ungestümer Leidenschaft behandelte Gegenstand der polnischen Frage in der französischen Deputirtenkammer und im englischen Parlament in den nächsten Wochen unfehlbar veranlassen wird, nicht besser vorbereiten, als wenn man einen Ausflug macht in das Gebiet der rückblickenden Geschichte und aus dem sichern Vergangenen auf das wahrscheinliche Zukünftige schließt. Der Streitpunkt von der polnischen Nationalität gehört ins Staatsrecht; er wird schwerlich an Klarheit gewinnen, wenn man ihn in die parlamentarische Debatte zieht. Worum es sich handelt, ist ganz einfach auszudrücken. In wie weit war Rußland nach dem Ausbruch und der Besiegung des polnischen Aufstands von 1831 staatsrechtlich befugt, den Verträgen von 1815, d. h. der Wiener Congreßacte, zuwider sich Polen als Provinz einzuverleiben? Das Manifest vom 14. Februar 1832 war eine innere Regierungsmaßregel und zugleich ein politischer Akt. In der letzteren Eigenschaft mochte es der Anerkennung fremder Mächte bedürfen. Diese ist bis daher wenigstens von England und Frankreich nicht erfolgt. Die Diplomatie hat viele Knoten zu entwirren oder mehr zu verflechten: in die lange Reihe gehört auch dieser. So oft man seit 1832 zu Paris und London über die polnische Nationalität öffentlich discutirte, hatte man nie den Zweck, der Regierung einen Schritt gegen Rußland abzunöthigen. Es sollte nur die öffentliche Meinung wach und erzürnt gehalten werden; Polens unselige Theilung, Polens einstige Wiederherstellung — ein historischer Stoff und eine Uebung in der Staatsweissagungskunst — wie sollten sie nicht lebhafte Gemüther anregen? So erklärt sich Ton und Gehalt einer Rede Saint-Marc-Girardin's, gesprochen in der Deputirtenkammer im Januar 1836, und von Duvergier de Hauranne charakterisirt als überfließend von „platonischer Polenliebe". Bevor wir jedoch, in Verfolgung unserer Aufgabe, einige prägnante Stellen daraus mittheilen, mag erst Bahn gebrochen werden zur richtigen Einsicht in die Natur der Verhältnisse, die zur Begründung eines sicheren Urtheils nicht aus den Augen zu lassen sind.

Am 31. Dezember 1772 hielt ein französischer Landgeistlicher seiner Gemeinde eine Erinnerungspredigt, d. h. er recapitulirte die Ereignisse des abgelaufenen Jahres und verbrämte sie mit Bemerkungen und Nutzanwendungen. Ganz zuletzt kam er auf die Hauptbegebenheit, die er jedoch kurz abfertigte mit den Worten: „Was die Theilung Polens angeht, so will ich es damit halten, wie Frankreich gethan hat, — ich will nichts dazu sagen." Wirklich haben Frankreich und England nichts gesagt zu den Vorgängen im Nordosten Europas. Frankreich war in Ludwigs XV. letzten Jahren um alles politische Ansehen gekommen und England sah schon den Krieg mit seinen Kolonien in Nordamerika hereinbrechen.

Lacretelle erzählt, Joseph, Catharina und Friedrich — die aktiven Genies — hätten den König von Frankreich, als er in Trägheit versunken gewesen, nur verachtet und sich um die Diplomatie des Kabinets von Versailles etwa so viel bekümmert, als um die Ränke des Serails. Während die Unterhandlungen über den großen Staatsstreich zwischen den drei Höfen im vollen Gang waren, blieb Rohan, der französische Botschafter zu Wien, Allem was vorging, durchaus fremd; zu Versailles lag man im festen Schlummer und als zuletzt der Traktat vom 5. August 1772 bekannt wurde und die Betäubten weckte, blieb es bei dem Stoßseufzer Ludwigs XV.: „Wenn der Choiseul noch da wäre, sie würden Polen nicht getheilt haben." Eine öffentliche Meinung, in dem jetzt üblichen Sinn, gab es damals in Frankreich noch nicht; will man aber dafür gelten lassen, was Voltaire in seinen Briefen an die Kaiserin Catharina hundertmal vorbringt, so ist freilich 1846 der stärkste Contrast zu 1772, denn im letztern Jahre war große Freude über jeden Sieg der Russen und wäre Romanzow nach Adrianopel gekommen, die Philosophen zu Paris würden illuminirt haben.

Am 2. Nov. 1772 schreibt Voltaire an die Kaiserin: „Wir leben in der Zeit großer Umwälzungen; von Archangel zum Borysthenes entsteht eine neue Welt. Den Fahnen, welche Sie auf des großen Peters Grab gebracht haben, muß nun bald die Fahne des Propheten zugesellt werden."

Catharina antwortet am 22. Novbr. und gibt dem Sycophanten einen sarcastischen Hieb, der ihn aber gar nicht irre macht. Die Kaiserin schreibt ihm nämlich, ohne auf die Schmeicheleien einzugehen, über eins und das andere und bemerkt in einem Postscript: „Ich schicke Ihnen nächstens die französische Uebersetzung zweier russischen Komödien."

Voltaire thut, als merke er die Ironie nicht, und fängt seinen nächsten Brief (vom 11. Dezbr. 1772) mit einer gesteigerten Huldigung an. „Ich gestehe, es ist auffallend, daß Ew. Majestät zugleich den Türken den Frieden, den Polen Gesetze, und mir übersetzte Komödien gewähren. Ich sehe daraus, wie es Seelen gibt, die nicht verlegen sind mit ihrer Universalität."

Wenige Kapitel der Geschichte sind anziehender als die, worin der große Friedrich seine Selbstgeständnisse über die erste Theilung Polen's niedergelegt hat. In der Einleitung zu den Memoiren von 1763 bis 1775 sagt er: „Der Türkenkrieg von 1769 (veranlaßt durch die Unruhen in Polen) änderte das ganze politische System Europa's; es zeigte sich eine neue Laufbahn; man mußte ungeschickt seyn oder in dumpfer Erstarrung begraben, hätte man nicht eine so günstige Conjunctur benutzen wollen. Ich kannte Bojardo's schöne Allegorie: ich faßte die Gelegenheit bei den Haaren und es gelang mir durch rastloses Unterhandeln, unsere Monarchie für ehemalige Verluste zu entschädigen, indem ich Preußisch-Polen meinen alten Provinzen einverleibte." Der erste Samen zur Theilung Polen's lag in dem Schutz- und Trutzbündniß zwischen Friedrich und Catharina, das im März 1764, also im ersten Jahr nach Beendigung des letzten Kriegs um Schlesien, zu Stande kam. August III., König von Polen, war am 5. Oktober 1763 gestorben. Sein Tod eröffnete eine Reihe von Schicksalen. Catharina empfahl als Kronkandidaten den Piasten Stanislaus Poniatowsky, der ihre Zuneigung verdient hatte. Preußen unterstützte seine Bewerbung; er ward gewählt am 7. September 1764. Unter seiner Regierung kam es durch die von Rußland begünstigten Ansprüche der Dissidenten (Nicht-Katholischen) zu großen innern Unruhen. Bald forderte Catharina nicht blos gesetzlich gesicherte Toleranz für die Dissidenten, sondern ihre völlige Gleichstellung mit den Katholischen. Als hierin nicht nachgegeben wurde, rückten russische Truppen in's Land. Europa schwieg dazu, Preußen war einverstanden. Doch aus den polnischen Wirren entspann sich zuletzt ein Krieg zwischen Rußland und der Pforte, der die Dinge zum Ausschlag brachte. Die Macht der Osmanen ward gebeugt. Catharina, sieggekrönt und ihrer Stärke bewußt geworden, dachte an Vergrößerung nach Polen zu.

Friedrich sagt, er habe besorgt, seine Verbündete möge, wenn er sie allein zugreifen ließe, allzu mächtig werden und am Ende auch ihm Gesetze vorschreiben wollen. Die Aussicht war nicht eben erfreulich. Zu Wien hatte man wohl ähnliche Bedenken. Es kam zu den Versprechungen zwischen Joseph und Friedrich zu Neisse und Neustadt. Des Königs ganze Politik findet sich in einer kurzen Stelle der Memoiren. „Es lag nicht in Preußens Interesse, zur Verstärkung der

---

Dann ist, gib Acht! dein Glück gemacht,
Es heißt: der Kerl hat was gelernt,
Er hat es wahrlich weit gebracht,
Er säte nicht — und hat geernt't.

So apportire deinem Herrn,
Und klopf' ihm aus den Sonntagsrock,
Und zuge ihm den Ordensstern,
Und steig als Kutscher auf den Bock.
Und hält der Wagen irgend an,
Dann schnell herab — und bücke dich,
Daß Rothschild auf dich treten kann,
Damit er bleibe sauberlich.

Und kannst du dreschen ein Gedicht,
Wie Erbsen- und wie Haferstroh,
Und loben dreist ins Angesicht
Den Junker, sey er noch so roh;
Dann hebt der Ruhm dich hoch empor,
Dein Blick wird zum Olymp gelenkt,
Indeß, gehüllt in Trauerflor,
Dein Genius die Fackel senkt.

Folg', Dichter! meinem Rath geschwind,
Du, Edler! mit dem Feuerblick;
Schlag' all dein Dichten in den Wind,
Dir lächelt bald ein höh'res Glück.
Schnell nimm den Besen in die Hand,
Und feg' die Gassen flink und rein;
Das macht bei uns — dir keine Schand',
Wer essen will — — muß fleißig seyn.

Die Harfe wirf zur Erde hin,
Daß schweigen muß der Saiten Klang;
Der Harfe Ton — bringt nie Gewinn,
D'rum in den Staub mit Klang und Sang.

Was dir ein Gott so hold verliehn,
Was dir Apoll ins Herz gelegt,
Das wird mit dir in Wüsten ziehn,
Es hat uns oft die Brust bewegt.

Schlag' aus dem Sinn — was dich gekränkt,
Und baue auf den lieben Gott;
Er, der dein Schiff durch Wogen lenkt,
Läßt nimmer dich dem Feind zum Spott.
D'rum, auf zum Kampf! und nicht verzagt,
Der Himmel hilft in höchster Noth;
Dir wird, was ich dir längst gesagt:
Erhörung — Wahnsinn — oder Tod.

Conradin Simons.

Ein Franzose, der nur gebrochen Deutsch sprach, war auf dem Wege nach Calbe; als er nach dem rechten Wege fragen wollte, war ihm dieser Ortsname entfallen, so daß er sich nicht anders zu helfen wußte, als zu fragen: Wo ist Wek nach venu, nach Kind von Kuh.

Nach dem „Courr. de Lyon" sollen am 30. Dez. in der Nähe von Valence, zu la Roche-de-Glun, drei Dampfschiffe umgeschlagen und gesunken seyn.

ohnehin furchtbaren und gefährlichen Macht Rußlands mit zu helfen; zwei Wege standen offen: entweder mußte man Rußland auf seinem Eroberungszuge aufhalten, oder, was das Klügere, man mußte versuchen, durch geschicktes Verfahren selbst Nutzen daraus zu ziehen."

Es würde zu weit führen, wollten wir aus den Memoiren des Königs nachweisen, wie sich nach und nach ein Einverständniß bildete zwischen den drei Höfen und man zuletzt mit dem Theilungsprojekt ins Reine kam. Als Panin von dem preußischen Gesandten, Grafen Selms, im Mai 1771 einen Entwurf zur Abmarkung der Landesloose verlangte, säumte man nicht, von Berlin aus damit an die Hand zu gehen. Darüber sagt der König: „Rußland sollte Carte blanche (volle Befugniß) haben, sich nach seiner Convenienz polnische Provinzen auszuwählen; wir machten Ansprüche auf Pomerellien, Großpolen diesseits der Netze, Wermeland, Marienburg und Culm; den Oestreichern sollte freigestellt werden, dem Vertrag beizutreten."

Von da an dauerte es noch über ein Jahr, bevor die erste Theilung Polen's zwischen den drei Mächten definitiv beschlossen ward. Grade vierzig Jahre nachher (1812) wurde Napoleon, im Zenith seiner Macht, aufgefordert, ihre Wirkung zu annulliren. Bis zur ersten Theilung war Polen ein Reich von 13,400 Quadratmeilen. Die Ereignisse von 1772 hatten es um ein Drittheil verkleinert. Mehr als die Hälfte von dem Rest kam 1793 bei der zweiten Theilung an Rußland und Preußen. Rußland bedachte sich am besten; es nahm Potezk, Wilna, Volhynien und Podolien. Daraus entstand der Krieg von 1794, als Kosziusko das Aeußerste versuchte und in ungleichem Kampfe unterlag.

(Schluß f.)

Frankreich.

Paris, vom 31. Dez. Seit einer Woche scheinen sich gewisse Leute wieder ein Geschäft daraus zu machen, ungünstige Gerüchte über den Gesundheitszustand des Königs in Umlauf zu setzen. Die Börse ist der Hauptort, wo alle diese Gerüchte fabrizirt werden, um die Staatspapiere zum Weichen zu bringen, und einmal ist dies wirklich, wenn auch nicht in dem erwarteten Maße, gelungen. Vorgestern hatte man abermals dergleichen Gerüchte dort verbreitet und, um denselben einen größern Schein der Richtigkeit zu geben, sogar nähere Details über die Natur und Bedeutung der Krankheit beigefügt, an welcher der König leiden sollte. Man sagte, ein Uebel, an welchem der König schon seit Jahren leidet, aber ohne daß ihm bis jetzt ernstliche Beschwerden daraus erwachsen wären, habe vor einigen Tagen eine so bedenkliche Wendung genommen, daß man die größte Besorgniß hege, der König werde am Neujahrstage nicht wie gewöhnlich bei diesem festlichen Anlasse die Glückwünschenden empfangen können. Man biete jetzt Alles auf, um ihn wo möglich bis dahin wieder einigermaßen herzustellen, und man fertige sogar einen eigenen Sessel an, dem Uebel angemessen, mit welchen der König behaftet sey, damit er, in diesem sitzend, ohne allzugroße Beschwerlichkeit doch die Ceremonie vornehmen könne. Es ist nicht zu leugnen, daß viele ängstliche Gemüther auch diesmal durch diese von allen Seiten plötzlich sich wiederholenden Angaben beängstigt wurden, aber ohne Grund. Der König erfreut sich, trotz seines vorgerückten Alters, eines ganz befriedigenden Gesundheitszustandes, ist heiterer als je und macht fast täglich seine gewohnten Spazierfahrten, was mit der Natur des ausdrücklich angedeuteten Uebels kaum verträglich wäre. Indeß geht jedenfalls aus der Aengstlichkeit, mit welcher alle derartigen Gerüchte immer und allgemein vernommen werden, die Thatsache hervor, daß der Werth der Erhaltung seines Lebens überall erkannt und gefühlt wird, doppelt aber in einem Augenblicke, wo so vielerlei Umstände in den innern und äußern Verhältnissen Frankreichs die Fortdauer der festen und klugen Leitung des Staatsruders durch die erprobte Hand wünschen lassen, welcher sie seit 16 Jahren unter oft kritischen Stürmen von der Vorsehung anvertraut war.

Doch wie auch die Vorsehung entscheiden möge, ob sie den König früher oder später von der Aufgabe seines Lebens abrufen wird, so geschieht jedenfalls Alles, um den Grafen von Paris für seine künftige wichtige Stellung vollkommen tüchtig heranzubilden. Unter den Auspizien des Königs selbst und unter denen einer erlauchten Mutter erhält der junge Prinz eine in allen Beziehungen ausgezeichnete Erziehung. Wahrhaft rührend ist es, zu sehen, mit welcher unermüdlichen Sorgfalt und unvergleichlichen Mutterliebe die edle Herzogin von Orleans ihrer beiden Söhne Wohl überwacht, und wie sie darin als ein wahres Muster für alle Frauen und Mütter dasteht, so hat sie sich dadurch auch die aufrichtigste Verehrung Aller gewonnen. Schwerlich hat je eine Prinzessin in Frankreich eine so allgemeine Popularität bei allen Volksklassen und ohne Unterschied der Parteien genossen, als die Herzogin von Orleans, und wo sie immer erscheinen mag, erhält sie die Beweise davon. Auch ihre unerschöpfliche Wohlthätigkeit, die kein Unglücklicher vergeblich in Anspruch nimmt, hat natürlich in hohem Grade dazu beigetragen, diese allgemeine Zuneigung für sie noch zu erhöhen, nicht minder ihre Frömmigkeit. Jede Woche sieht man zweimal von den Tuilerien einen ganz einfachen Wagen nach der Rue Chauchat fahren und dort vor der protestantischen Kirche halten; keine Eskorte irgend einer Art geleitet denselben. Es ist die Herzogin von Orleans, welche, nur von einer oder zwei Ehrendamen begleitet, dorthin kömmt, um dem Gottesdienste beizuwohnen. (A. Pr. Z.)

Paris, vom 6. Januar. An der Börse verbreitete sich die Nachricht, die Königin sey so bedenklich erkrankt, daß König Leopold und seine Gattin schleunigst von Brüssel hierher gerufen worden seyen. Hierin liege der Grund, warum das königl. Paar noch nicht nach London gegangen. Die Nachricht von der Erkrankung der Gattin Ludwig Philipps verursachte einige Aufregung unter den Spekulanten.

— Aus Portugal bestätigen sich die Niederlagen der Insurgenten, sowohl Septembristen als Miguelisten, bei Torres-Vedras und Braga.

— Ein Journal will wissen, daß sämmtlichen Divisions-Generalen der Befehl zugegangen, auf ihren Posten in diesem Winter zu bleiben. Die Urlaubs-Gesuche mehrerer von ihnen sind darum abgeschlagen worden.

Großbrittanien.

London, vom 4. Januar. Der katholische Bischof des londoner Bezirkes, Dr. Griffiths, hat, wie die Journale melden, unterm 29. Dez. ein Rundschreiben an seine Geistlichkeit erlassen, worin er die in Irland herrschende Noth bespricht und beifügt, daß auch in London die Armen sehr harte Entbehrungen leiden. Um nun zugleich zur Erleichterung der Noth in Irland und zur Unterstützung der Londoner Armen einen Fonds aufzubringen, ordnet der Prälat an, daß am Sonntage den 10. Jan. in allen katholischen Kirchen Londons Predigten und Kollekten zu gedachtem mildthätigem Zwecke abgehalten und die dadurch aufgebrachten Gelder in zwei gleiche Hälften getheilt werden sollen. Die eine Hälfte soll sodann für die hiesigen Armen verwendet, und die andere sofort an den Erzbischof von Dublin, Dr. Murray, zur Vertheilung unter die irischen Armen abgeschickt werden. Gestern Nachmittag wurde dieses Rundschreiben des Dr. Griffiths nebst dem Hirtenbriefe des Papstes vom 20. Nov. in allen katholischen Kirchen des Londoner Bezirks von der Kanzel verlesen. Man verspricht sich von der angeordneten Kollekte einen bedeutenden Ertrag.

London, vom 5. Januar. Den Hauptgegenstand der Besprechung an der Börse bildete heute das von der pariser Bank bei der hiesigen contrahirte Anlehen, über das jedoch durchaus noch nichts Näheres verlautet. Die „Times" in ihrem (freilich vom 2. datirten) City-Artikel sagt sogar nur: „Der Besuch Hrn. Hottingers in England hat zum Resultat gehabt, einen bedeutenden Vorrath von Silber für die französische Bank zu erhalten, und die Bank von England hat dies Arrangement erleichtert." Dagegen spricht der City-Artikel des „Chronicle" vom selben Datum schon ganz bestimmt „von einem Freitag Abend zwischen Hrn. Hottinger und den Direktoren der Bank wirklich abgeschlossenen Arrangement, wonach die hiesige Bank darein willigt, auf den Credit der französischen gewisse Vorschüsse zu machen, um der letzteren in ihrer jetzigen Verlegenheit beizustehen", und weiterhin berichtet dasselbe Blatt: „Die englische Bank willigt darein, der französischen eine Geldsumme auf bestimmte Unterpfänder (securities, was eben sowohl Staatspapiere als Wechsel seyn können) und zu einem durch Uebereinkunft festgestellten Zinsfuß zu leihen."

Auch die Abendblätter vom heutigen Datum sprechen ganz bestimmt von Anleihe und Vorschüssen. Von Betrag und Bedingungen desselben wußte man jedoch an der Börse noch nichts und dürften sie, wie „Expreß" bemerkt, wohl noch längere Zeit geheim bleiben oder wenigstens nicht genau bekannt werden. Ueber die Art und Weise der Ausführung waren die Stimmen in der „City" getheilt. „Globe" meint, es dürfte wohl dasselbe Verfahren eingeschlagen werden, das bei den Anlehen der englischen Bank in Paris (1839) eingeschlagen worden, d. h., indem von Paris Wechsel auf London gezogen werden, wofür Geld von hier durch die hiesige Bank nach Paris gesandt werden würde.

Der Ansicht ist auch „Chronicle". Dagegen meint „Expreß", es würde vernünftiger und minder kostspielig seyn, sich die direkten Geldübermachungen zu ersparen; daher solle die pariser Bank für ihre Rechnung und durch Vermittlung der hiesigen Zahlungen auf die Plätze machen lassen, wohin Frankreich für Getreide oder sonstwie schulde.

Wie dem auch sey, kann ein bedeutender Einfluß der Operation auf den hiesigen Geldmarkt nicht ausbleiben und das ist es, was besonders unsre Börsenwelt beschäftigt.

„Globe" äußert über diesen Punkt: „Es ist offenbar, daß die Sympathie zwischen dem hiesigen und dem pariser Geldmarkt aus dem kräftigen Zustand des einen, einen Gegenstand von hoher Wichtigkeit für den andern macht; wenn daher durch die jetzigen Arrangements die französische Bank gekräftigt werden kann, woran wir nicht zweifeln, so ist aller Grund vorhanden, sich zu dem Vorfall Glück zu wünschen." (Man sieht, die hohe Finanz ist entschieden kosmopolitisch und hat die National-Vorurtheile abgestreift.)

Ein von sämmtlichen hiesigen Abendblättern am 2. begangener Irrthum, der auch in unsere Börsenartikel vom 2. überging, ist, daß die „Daphne" 1½ Millionen Pfd. St. gebracht hat: sie brachte nur 1½ Million Dollars, d. h. etwas über 300,000 Pf. St.; denn 1½ Million Pfd. St. in Silber — bemerkt „Chronicle" — wären zwischen 2 und 3000 Tonnen, und die faßt kein Schiff der brittischen Marine.

Mit der „Acadia" gehen morgen 300,000 Pf. St. nach Amerika, meist als unvermeidliche Zahlungen, für die kein anderer Ausweg vorhanden war; und daher mit Verlust; denn trotz des niedrigen Wechsel-Courses in Neu-York ist, wie „Globe" behauptet, es nicht sehr vortheilhaft, baar Geld zu verschiffen, wenn man die Assecuranz-, Kommissions-, Fracht- und andere Kosten in Anschlag bringt.

— Sämmtliche Kabinets-Minister werden bis nächsten Donnerstag hier erwartet. Lord J. Russell wird am 18., als Vorabend der Parlaments-Eröffnung, seinen Collegen das übliche Diner geben.

Dublin, vom 3. Januar. Ein Brief in Freeman's Journal gibt eine ergreifende Schilderung des Elends in der Grafschaft Mayo. Er zeigt zugleich, wie die gegenwärtigen Umstände das Pfänden und Ausweisen oder Verjagen der kleinen irischen Landbauern aus ihren Hütten und von ihrem Pachtmorgen auf die höchste Spitze treiben. Da der Kartoffelanbau, wenigstens für einige Zeit, vernichtet ist, so kann der kleine Unterpächter keine Rente zahlen; von Schafen und Hornvieh hat man dagegen eine sehr gute Rente zu erwarten. Daher soll der Boden diesen überlassen und der irische Bauer hinausgeworfen werden. Ein einziger Grundbesitzer in der Grafschaft Mayo hat schon 600 Prozesse zu diesem Zweck anhängig gemacht: ihr Resultat wird binnen Kurzem die Vertreibung von eben so vielen Pächtern seyn. Die letzteren, die nur eine prekaire Pacht hatten und wenn sie die geringste Verbesserung vornahmen oder Zeichen von wachsendem Wohlstand verrieten, sogleich gewärtigen mußten, daß der Gutsherr und die unter ihm handelnden Agenten und Blutsauger höhern Pacht und enorme Geschenke verlangten, sahen sich genöthigt, arm und nackt zu bleiben, um sich vor Ausplünderung zu schützen. So lange die Kartoffeln dauerten, zahlten die Pächter ihre Rente mittelst Hafer, Schweinen, Hornvieh und was sonst das Land erzeugte; die Kartoffel selbst diente zu ihrem einzigen Nahrungsmittel. Jetzt, wo die Kartoffeln dahin sind, gewinnt der Bauer von den 1 — 2 Morgen kaum so viel, daß er leben, geschweige denn, daß er noch dem Gutsherrn etwas bezahlen kann.

Die fürs Vieh gebauten Rüben werden jetzt von den Armen gekauft; sie haben einen enormen Preis — 1½ bis 2 Schill. für 100 Pfd. So viel kosteten in gewöhnlichen Jahren die Kartoffeln. Die Armen kochen sich diese Rüben, streuen ein klein wenig ihres kostbaren Mehls darüber und leben davon, so lange es gehen will. Diese Leute sterben dann gewöhnlich an der Brechruhr. Ueberhaupt führt Mangel an Nahrung zu mancherlei Todesarten, ohne daß man es gerade immer für direkten Hungertod erklärt.

— Den Zustand Irlands resümirt Standard in folgenden Worten: „Die heute aus den verschiedenen Provinzen angelangten Journale zeigen eine reißend schnelle Ausdehnung des socialen Elends mit seinen natürlichen Folgen: — Nichtachtung der Gesetze, Gewaltthat und Plünderung in den fruchtbaren Distrikten, Krankheiten und Tod dort, wo von jeher das Volk mit der Armuth vertraut war. So füllen die Tipperary-, Kilkenny-, Carlow-, Waterford- und Limerick-Zeitungen ganze Spalten mit Gewaltthaten, namentlich mit Berichten über Schafe-Stehlen und -Schlachten, während die Journale der ärmeren Grafschaften, wie Kerry, Galway, Mayo, Sligo und Roscommon schreckliche Einzelheiten über die Leiden der Armen, mit auffallend wenigen Fällen von Gewaltthat und Räuberei, enthalten. (Zur Verübung von Gewaltthaten ꝛc. gehört immer noch einige körperliche Kraft; es scheint daher gar nicht auffallend, daß die vom Hunger schon völlig Erschöpften zu Berichten dieser Art wenig Stoff liefern.

Spanien.

In der Thronrede der Königin Isabelle sind folgende Punkte die wichtigsten:

„Ich habe das Vertrauen, daß alle rechtmäßigen Meinungen, sich auf dem weiten und freien Felde unserer Institutionen vereinigend, ohne Unterstützung die der öffentlichen Ruhe feindlichen Parteien lassen und dazu beitragen werden, das konstitutionelle Gouvernement zu konsolidiren und die Spuren der Wirren zu verwischen, deren Folgen die Nation in Bewegung gesetzt. Das Einkommen des Staates ist in steigender Zunahme begriffen und es ist Ursache zu hoffen, daß es noch beträchtlicher seyn wird, wenn die im Tarif projektirten Veränderungen ausgeführt werden; mein Gouvernement wird Ihnen in geeigneter Form davon Kenntniß geben. Es war meinem Gouvernement nicht möglich, zur Regelung der öffentlichen Schuld kraft der ihm ertheilten Ermächtigung zu gelangen. Da ich indessen lebhaft wünsche, die gerechten Forderungen der sowohl einheimischen als fremden Staatsgläubiger zu befriedigen, so werden Ihnen zu passender Zeit die Maßregeln vorgeschlagen werden, die am geeignetsten scheinen mögen, um solches Ziel zu erreichen. Die feste und angemessene Dotation des Kultus und Klerus ist ein dringendes und bestimmtes Bedürfniß, das für das Wohl der Religion eben so wesentlich ist als für jenes des Staates. Mein Gouvernement wird Ihnen in Kurzem ein Gesetz über diesen wichtigen Gegenstand vorlegen."

— Das „Journal des Debats" vom 6. d. bringt nach Berichten aus Madrid vom 30. Dezember die Kunde von der Verhaftnahme Olozagas auf Befehl der Regierung.

Italien.

Rom, vom 28. Dezember. Gleichsam um früheres Unrecht wieder gut zu machen, brachten die Römer Samstag Abend, als am Vorabende des Namenstages des Papstes, dem heiligen Vater einen überaus großartigen Fackelzug und erhielten dagegen von dem Souverain, von dem Balkone des quirinalischen Pallastes aus, den apostolischen Segen. Ein ähnlicher großartiger Fackelzug mit Musik ist dem Papste in der Neujahrsnacht zugedacht. Niemand erinnert sich dahier, daß jemals einem früheren Papste ähnliche Serenaden bei irgend einer Gelegenheit gebracht worden wären.

Der Papst hat für die hiesige Universität zwei neue Lehrstühle erlaubt, wovon ich Ihnen jedoch für den Augenblick nur den der Agricultur nennen kann.

Seit einigen Tagen ist abermals ein Agent des Hauses Rothschild von Neapel dahier eingetroffen und es sollen finanzielle Angelegenheiten zwischen dem hiesigen Gouvernement und dem berühmten Bankierhause verhandelt werden.

Eine neue englische Zeitung wird demnächst dahier erscheinen und mit dem seither allgemein beliebten „Roman Advertiser", dessen zehnte Nummer letzten Sonnabend erschien, in Concurrenz treten. Von politischen Angelegenheiten können beide Journale natürlich nichts anderes bringen, als was auch das „Diario di Roma" enthält; aber man wird doch später die Stadtneuigkeiten besser erfahren und dieß ist immerhin ein großer Gewinn.

Das Wetter ist zwar sehr milde aber zugleich sehr regnerisch und die Fremden sind höchst ungehalten über den römischen Winter. Man hofft auf einen desto schöneren Carneval.

Das Jubiläum ist durch Se. Heiligkeit auf mehrere Tage verlängert worden zu Gunsten der erst kürzlich Angekommenen. (O.-P.-A.-Z.)

Schweiz.

Freiburg, vom 1. Januar. Heute Morgens 5 Uhr fand eine außerordentliche Sitzung der diplomatischen Kommission statt, und zwar veranlaßt durch Nachrichten, die von Stäfis gekommen waren. Oberamtmann Gardian in Stäfis hatte nämlich gestern (also am 31. Dez.) den Dr. Fasel (den Hauptredner der Versammlung zu Montet), einen Procurator Duruz in Montet und einen Dritten ins Verhör gezogen. Darauf erschienen etwa 80 Mann auf dem Schlosse des Oberamtmanns und forderten die Verhörten heraus; doch gelang es dem Oberamtmann, sie zu beschwichtigen. Kurz darauf kamen aber neuerdings ungefähr 300 Mann und stellten das gleiche Begehren, worauf ihnen dann der Oberamtmann nachgab, sie zugleich aber vor den Folgen warnte. Beim Auseinandergehen wurde ein Mann mißhandelt, dessen Meinung den Malcontenten verdächtig schien.

Auf dieses hin beschloß nun die diplomatische Kommission, die Herren Staatsräthe Forel und Techtermann in die unruhigen Gegenden abzusenden und zuverlässige Berichte einzuziehen, während in Freiburg selbst bereits eine Masse allarmirender Gerüchte circulirten. Herr Forel kam nur bis nach Payerne, um zu sehen, was dort vorgehe, fand aber Alles ruhig, worauf er sogleich zurückkehrte; Herr Techtermann dagegen ging bis nach Stäfis selbst und kam erst heute in der Nacht oder morgen früh wieder hier zurück seyn. In Freiburg ist inzwischen Alles ruhig, aber gespannt. Es heißt, die Regierung habe bereits zu Montet im Hause des Herrn Dr. Fasel (der, beiläufig gesagt, trotz seiner allerneuesten Celebrität ein äußerst beschränkter Kopf ist) eine Hausdurchsuchung anstellen lassen, und es haben sich wirklich sehr wichtige Schriften vorgefunden, u. a. Instruktionen (?) von dem (abberufenen) Staatsanwalt Fröhlicher und von Professor Bussard.

Diese Nachricht wird auch vom „Bern. Verff." bestätigt, welcher noch die weitern Details enthält, es sey in den Dörfern Murist und Chablez Sturm geläutet worden, und die Volksmenge im Schloßhofe von Stäfis habe sich auf 600 Mann belaufen. Nach Freigebung der Herren Fasel und Duruz zog die Kolonne sechs Mann hoch unter dem Absingen der Marseillaise und dem Rufe: „Nieder mit den Tyrannen! es leben die Liberalen!" in bester Ordnung durch das Städtchen vor das Rathhaus, wo erklärt wurde, auf der Bittschrift beharren und im Fall der Noth sie energisch unterstützen zu wollen. In Freiburg versammelte sich der Staatsrath am 1. Januar, Nachmittags um 4 Uhr, nachdem der diplomatische Rath schon des Morgens versammelt gewesen war und die Herren Forel und Techtermann abgesandt hatte. Der „Verff." schließt mit den Worten: „Jetzt, ihr Bürger von Bulle, Freiburg und Murten! laßt Euch durch die braven Broyards nicht beschämen; erwacht aus Eurem Schlummer und zeigt, daß auch Ihr entschlossen seyd, Eure verfassungsmäßigen Rechte zu gebrauchen, um der Tyrannei ein Ende zu machen!"

Der am Neuenburger See liegende, von dem übrigen Gebiete des Kantons Freiburg gänzlich abgeschnittene Bezirk Stäfis scheint somit bereits in einer Art von Insurrektionszustande sich zu befinden, und die eigenthümliche Lage desselben wird bei den gegenwärtigen Verhältnissen zu Waadt der Freiburgischen Regierung die Anwendung energischer Maßregeln sehr schwer machen. Mit um so größerer Spannung sieht man daher Berichten aus dem obern Theile des Kantons entgegen, namentlich ob die auf den 1. Januar projektirte Volksversammlung in Bulle wirklich stattgefunden habe.

Zürich, vom 4. Januar. Laut einem Privatbriefe aus Freiburg vom 1. d. Abends ½8 Uhr ist der katholische Bezirk, der vom Kanton Waadt eingeschlossen ist, in vollem Aufstand, hat Gefangene befreit und die Beschlüsse der frühern Volksversammlung bestätigt. Volksversammlungen seyen in Bülle und Umgebung im Gang, die Aufregung groß und die Regierung niedergeschlagen. Nach Gerüchten ist auch Murten in Bewegung.

Egypten.

Briefe aus Alexandrien vom 21. Dez. melden als zuverlässig, daß der Vicekönig im nächsten Frühlinge sich nach Frankreich begeben werde.

Der Kronprinz von Schweden ist mit seiner Flottille im Hafen von Alexandrien vor Anker gegangen. Die Regierung hat Befehl gegeben, den Prinzen mit allen seinem Range gebührenden Ehren zu empfangen.

, Düsseldorf, vom 6. Januar. Der Artikel in Nr. 5 d. Bl., den auf der Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn stattgehabten Unglücksfall betreffend, hat bei allen Wohlgesinnten wahre Entrüstung erweckt; jede Zeile desselben verräth die böse Absicht, zu verdächtigen und gegen besseres Wissen die Direction in ein übles Licht zu stellen. Das Publikum wird hoffentlich durch eine solche Tendenz sich nicht irre führen und in dem Vertrauen, welches die Leiter des Unternehmens durch Umsicht und Gewissenhaftigkeit sich bisher in reichem Maße erworben, nicht wankend machen lassen.

Es ist bekannt, daß die unmittelbare Leitung des Betriebes und die damit nothwendig verbundene fortdauernde Beaufsichtigung des Bahnkörpers zunächst zu den Berufspflichten des Bahningenieurs und nicht der Direction gehört, daß daher die Wahrnehmungen der Bahnwärter über jede irgend mangelhafte Beschaffenheit der Bahn sofort dem Ingenieur und nicht der Direction gemacht werden müssen. Hätte es sich daher im vorliegenden Falle ergeben, daß ein Fehler auf der Bahn früher bemerkt und dem Ingenieur mitgetheilt, von diesem aber nicht beachtet worden wäre, so würde die desfallsige Verantwortlichkeit lediglich und zunächst den Bahningenieur getroffen haben. Eben deswegen war es für die Direction vom größten Interesse, über jene wahrscheinlich durch Uebelwollende verbreitete Angabe auf der Stelle die sorgfältigste Nachforschung zu veranlassen und dieselbe auch durch die eingeleitete gerichtliche Untersuchung wo möglich festzustellen. Der völlige Ungrund der Angabe hat sich auf beiden Wegen ergeben. Zugleich ist klar geworden, daß da, wo die Lokomotive von den Schienen gekommen, die Bahn in vollkommen gutem Zustande sich befunden, daß nirgendwo früher eine Unregelmäßigkeit bemerkt und daß es weder an der erforderlichen Aufsicht gefehlt, noch irgend eine reglementäre Vorschrift verletzt worden. Es fehlt demnach an aller Veranlassung, Muthmaßungen über entgegengesetzte sträfliche Einwirkungen bei diesem Unfalle zu hegen und, wie in dem fraglichen Artikel geschieht, laut werden zu lassen und sogar darauf hinzudeuten, daß bei der stattgehabten Untersuchung durch pflichtwidrigen Einfluß abhängigen Personen Stillschweigen auferlegt worden. Solche calumniöse, unwahre Aeußerungen können nur auf den Urheber zurückfallen, die Ehrenhaftigkeit der Direction aber nicht verdächtigen. Wir geben diesem Urheber den wohlmeinenden Rath, seine Anklage wenigstens so lange zurückzuhalten, bis die Resultate der gerichtlichen Untersuchung öffentlich ihm vorliegen und ihm durch diese eine gegründete Veranlassung zu so schweren Anschuldigungen gegeben werde. Die Veröffentlichung der Resultate wird nicht ausbleiben, und die Presse mag dann auf dem Gebiete der Wahrheit, dem Unternehmen gegenüber, ihren Beruf erfüllen. Ohne gegründetes Material aber im Voraus durch Muthmaßungen und Verdächtigungen das Urtheil des Publikums irre leiten und die Leiter des Unternehmens falscher Beurtheilung Preis geben, ist häßlich und der Presse unwürdig. Fahrlässigkeit und Gewinnsucht haben den Unfall nicht herbeigeführt; ob menschliche Bosheit die Veranlassung gegeben, ist schwer zu sagen, die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, und zu hoffen ist, daß auch hier die Wahrheit an den Tag kommen möge. Möchte aber die Ermittelung derselben unmöglich bleiben, so trifft doch, nach allem, was jetzt vorliegt, weder die Direction, noch einen Angestellten bei der Bahn irgend ein Vorwurf.

Ob in den Wintertagen entbehrliche Arbeiter entlassen worden, ist hier ein völlig gleichgültiger Umstand; gewiß ist, daß es an dem nöthigen Personal zur Beaufsichtigung der Bahn und zum Betriebe nie gefehlt hat und die Bahn selbst sich in völlig tadellosem Zustand befunden hat. Die Bahnwärter stehen sich, nach den eingezogenen glaubhaften Erkundigungen, durch die jetzige Fixirung ihres Einkommens und der ihnen zukommenden Bekleidung, bedeutend besser als früher bei dem ihnen gegebenen Tagelohn von 11—12 Groschen, sowie es denn wiederum eine unrichtige Behauptung ist, daß im Verwaltungsrathe eine Erhöhung der Besoldung der Bahnwärter in Antrag gebracht, von diesem aber zurückgewiesen worden. Die Bestrafung eines saumseligen Arbeiters oder Tagelohners kann nur zweckmäßig erscheinen und in ihr kein Grund gefunden werden, wie der Verfasser des Artikels thut, den Arbeiterstand als gedrückt und zum Schweigen und Dulden verurtheilt, dem Unternehmen gegenüber darzustellen. Auch hier ist die gehässige Tendenz des Artikels klar. Wir zweifeln nicht, sie wird die gebührende Würdigung bei jedem unbefangenen Leser finden.

Lotterie.

Die Ziehung der ersten Klasse 95ster Königl. Klassen-Lotterie wird nach planmäßiger Bestimmung den 13. d. M. früh 8 Uhr ihren Anfang nehmen; das Einzählen der sämmtlichen 85,000 Ziehungs-Nummern aber nebst den 4000 Gewinnen gedachter erster Klasse schon den 12. d. M. Nachmittags 3 Uhr durch die Königl. Ziehungs-Kommissarien öffentlich und im Beiseyn der dazu besonders aufgeforderten beiden hiesigen Lotterie-Einnehmer, Stadtrath Seeger und Magdorff, so wie des Lotterie-Einnehmers Roch aus Magdeburg, im Ziehungssaale des Lotteriehauses stattfinden.

Berlin, den 6. Januar 1847.

Königl. General-Lotterie-Direktion.

Wasserstand.

Rheinhöhe am 8. Januar, Morgens 8 Uhr: 6 F. 5 Z. mit wenig Treibeis.

Dem Anonymus aus dem Kreise Duisburg.

Auf Ihre Einsendung in Nr. 7 d. Bl., worin Sie unsere Anstalt zu verdächtigen suchen, als hätte sie die Freunde des Herrn Landraths Devens, die sich auf dessen Portrait so sehr gefreut haben, mit einer durchaus unähnlichen Lithographie getäuscht, „indem es bei der größten Einbildungskraft nicht möglich wäre, die Züge des Verstorbenen wieder zu erkennen, wenn nicht glücklicherweise der Namenszug unter dem Bilde stände", erwidern wir: daß wir von einem Duisburger Bürger, dem Herausgeber des Blattes, beauftragt wurden, nach einem uns übergebenen Oelgemälde, welches seiner Angabe nach Herrn Landrath Devens vorstellen und sehr ähnlich seyn solle, eine Lithographie anzufertigen. Ob dieses Gemälde nun ähnlich ist, wissen wir nicht und geht uns weiter auch nichts an. Wir haben nach Gewohnheit unserer Anstalt dasselbe auf das Gewissenhafteste kopirt und überlassen die Beurtheilung darüber jedem Sachverständigen. Der Herr Einsender möge sich daher die Mühe geben, unsere Arbeit mit dem Originalgemälde, welches sich noch in unserer Anstalt befindet, zu vergleichen. Bei dieser Gelegenheit können wir dem Herrn den Beweis liefern, daß aus derselben die wohlgelungensten Portraits in Menge hervorgegangen sind und glauben sicherlich, daß sogar ein Anonymus, wenn er nur erst die Maske der Anonymität abgenommen hat, ganz gut getroffen werden dürfte.

Düsseldorf, den 7. Januar 1847.

Arntz & Comp.

Anzeigen.

Um bei dem Gebrauche der im Bilkerdusche eingerichteten Militär-Scheibenbahnen einer Gefahr für die Sicherheit der Person möglichst zu begegnen, wird hiermit polizeilich verordnet:

1.

Niemand darf während der Militär-Schießübungen sich den Schießständen der bezeichneten Scheibenbahnen nähern.

2.

Ebensowenig dürfen während des Schießens, welches in den Frühlings- und Sommer-Monaten täglich von Morgens 4 bis 12 Uhr, Nachmittags aber selten stattfindet, die nahe liegenden Feld- und Waldwege, welche mit Warnungszeichen versehen werden sollen, betreten werden.

3.

Insofern zur noch größeren Sicherheit während des Schießens Schutzposten ausgestellt sind, so ist den Weisungen derselben pünktlich Folge zu leisten.

4.

Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen sollen mit einer Geldbuße von 1 bis 5 Thlrn. geahndet werden.

5.

Nähere polizeiliche Bestimmungen, welche durch die Erfahrung werden nöthig erachtet werden, bleiben vorbehalten.

Vorstehende, durch Rescript der hohen Regierung hierselbst vom 16. Dezember v. J. genehmigte Polizeiverordnung wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Düsseldorf, den 4. Januar 1847.

Der Oberbürgermeister,
v. Fuchsius.

Bekanntmachung.

Gestern Morgen sind aus einer hiesigen Färberei ungefähr 20 Pfund gelbgrundirter Seide gestohlen worden. Ich warne vor der Annahme und ersuche, Umstände, die zur Ermittelung der unbekannten Thäter führen könnten, zur Anzeige zu bringen.

Elberfeld, den 6. Januar 1847.

Der Ober-Prokurator:
v. Kösterit.

Bekanntmachung.

Da der bisherige provisorische Syndik in dem Fallimentsprozesse gegen den Spezereihändler Joseph Blum zu Düsseldorf mit Tode abgegangen ist, so ist zur Wahl eines anderweiten provisorischen Syndiks durch richterliche Ordonnanz Termin

auf den 16. dieses Monats,
Nachmittags 4 Uhr,

im Civil-Audienzsaale des hiesigen Landgerichts anberaumt, wozu die sämmtlichen Gläubiger hierdurch eingeladen werden.

Düsseldorf, den 7. Januar 1847.

Der Obersekretär des Landgerichts:
Thiery.

Entbindungs-Anzeige.

Die Entbindung meiner Frau von einem gesunden Mädchen beehre ich mich statt besonderer Meldung hierdurch ergebenst anzuzeigen.

Düsseldorf, den 7. Januar 1847.

Dr. Pfeffer.

Die gestern Abend erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau von einem gesunden Knaben zeige ich hiermit Freunden und Bekannten ergebenst an.

Hamm, den 8. Januar 1847.

H. Franken.

Ich erhielt heute eine große Partie frischer Hasen, die ich ohne Haut für 16 Sgr. verkaufe.

Jos. Korten.

Dienstag den 12. und Mittwoch den 13. Januar 1847,
jedesmal Vormittags 10 Uhr,

sollen zu Katzberg bei Langenfeld, in dem Sterbehause der Wittwe Krings, sämmtliche zu den Verlassenschaften der Eheleute Franz Peter Krings und Catharina Bruckmann gehörige Mobiliargegenstände, worunter sich außer den gewöhnlichen Hausmobilien und Ackergeräthen 107 Scheffel Hafer, 30 Scheffel Korn, Weizen und Buchweizen, circa 17,000 Pfund Kartoffeln, 6000 Pfund Kleeheu, 1 Pferd, 6 Kühe, 2 Rinder, 3 Schweine, worunter ein fettes, und 3 Karren, eine mit breiten Rädern, befinden, öffentlich an den Meistbietenden, auf Kredit gegen Bürgschaft verkauft werden.

Benrath, den 2. Januar 1847.

Paniel, Notar.

Todes-Anzeige.

Mit tiefbetrübtem Herzen erfüllen wir hiermit die traurige Pflicht, Verwandten und Freunden anzuzeigen, daß unsere geliebte Schwester

Wilhelmine Babette,

gestern Morgen gegen 10 Uhr, vorher durch die Heilsmittel der kath. Kirche gestärkt, sanft verschied.

Düsseldorf, den 7. Januar 1847.

Geschwister LeGrand.

Mein Saamenverzeichniß pro 1847 liegt zur Ausgabe bereit; es enthält sowohl die gangbarsten, als auch neuesten Gemüsearten in 440 Nrn., alle zur Zierde der Gärten dienende Sommergewächse, worunter die schönsten Flordlumen von Astern, Levkoyen, Balsaminen und Rittersporn in circa 500 Sorten, Perennen oder Staudengewächse gegen 600 Nrn., an Topfgewächsen circa 1000 Nrn., Gehölsaamen 279 Arten, sowie 500 Sorten Nelken, viele andere schöne Pflanzen und Knollengewächse. Auf Verlangen wird dieses Verzeichniß unter Kreuzband sofort franco zugesandt, und bei gefälligen Aufträgen die prompteste und reellste Bedienung versichert.

Erfurt, im Januar 1847.

Friedrich Adolph Haage jun.

Drei schwere gesunde Arbeitspferde, 6-, 7- und 8jährig, Brab. Race, stehen mit vollständigen Geschirren, alles im besten Zustande, sowie auch 4 Schlagkarren und 1 lange Karre, sämmtlich mit schweren eisernen Achsen und so gut wie neu, aus freier Hand zu kaufen.

Wer Alles zusammen übernimmt, findet zugleich beim Verkäufer vortheilhafte Beschäftigung dafür. Nähere Auskunft Bilkerstraße Nr. 1042.

Düsseldorf, den 8. Januar 1847.

Auf der Ritterstraße Nr. 38 ist bis zum 1. April ein großes, wasserfreies Lagerhaus, nebst Fruchtspeicher und Stallung, zu vermiethen. Auskunft im Hause selbst, eine Treppe hoch.

Der Thierbändiger Charles

(de Gondrecourt)

beehrt sich hierdurch, dem hochgeschätzten Publikum anzuzeigen, daß er mit einer Menagerie nunmehr hierselbst eingetroffen ist und vom heutigen Tage ab Uebungen und Productionen in den Käfigen der wilden Thiere (Löwe, Tiger, Hyäne, Panther, Leopard ꝛc.) geben wird.

Der Schauplatz ist auf dem Burgplatz.

Die Zettel und Plakate enthalten das Programm.

Unterzeichneter beehrt sich ergebenst anzuzeigen, daß das bisher unter der Firma Gebr. Heidkamp & Comp. bestandene Geschäft unter dem heutigen Tage sich auflöst und ich dasselbe nunmehr für meine alleinige Rechnung fortführe, mit der Bitte, das uns früher geschenkte Zutrauen an mich übergehen zu lassen. Auch bemerke zugleich, daß ich meine Wohnung von der Kurzestraße nach der Flingerstraße in Nro. 677 verlegt habe.

Düsseldorf, den 6. Januar 1847.

Franz Heidkamp,
Dachdeckermeister.

Gesellschaft „Verein".

Ballotage,

am Sonnabend den 9. Januar 1847,
Abends 7 Uhr.

Die Direktion.

Orangeriestraße Nr. 1232 sind auf dem ersten Stock 3 Zimmer, nebst Antheil an Speicher und Keller an stille Einwohner zu vermiethen und gleich zu beziehen. Näheres hierunter im Unterhause.

Theater.

Sonntag den 10. Januar:

Die Hugenotten,

oder:

Die Bartholomäusnacht.

Große historisch-romantische Oper in 5 Akten, nach dem Französischen des Scribe von Castelli. Musik von J. Meyerbeer.

Redacteur: L. Stahl.
Druck und Verlag der Stahl'schen Buchdruckerei.